

## **Maturitätsprüfung 2011 – Deutsch schriftlich**

**Klasse: 4IS (Bb)**

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden, Bd. 1: „Die deutsche Rechtschreibung“

---

→ Wählen Sie eine der folgenden Aufgaben!

### **Aufgabe 1: „Gründe für ein Massaker“**

#### **Interpretieren (Kurzprosa)**

→ Interpretieren Sie die Kurzgeschichte „Gründe für ein Massaker“ von Burkhard Spinnen. Die Kurzgeschichte finden Sie im Anhang.

---

### **Aufgabe 2: „Schwierigkeiten mit der Freiheit“**

#### **Erörtern (journalistischer Text)**

→ Setzen Sie sich in Form einer Texterörterung mit der vom Autor vorgebrachten Überlegung auseinander und entwickeln Sie eine eigene Position.

---

### **Aufgabe 3: „Durcheinander“**

#### **Interpretieren (Lyrik)**

→ Interpretieren Sie das Gedicht „Durcheinander“ von Erich Fried. Das Gedicht finden Sie im Anhang.

---

### **Aufgabe 4: „Spiesser“**

#### **Erörtern (Zitat)**

→ Setzen Sie sich mit der Provokation Suters in Form eines Erörterungsaufsatzes auseinander und beziehen Sie begründet Position.

## Burkhard Spinnen Gründe für ein Massaker (1996)

Er könne, sagt der Mann vor dem atemlosen Gericht, keinen anderen Grund für den Umstand, dass er seine ganze Familie erschlagen habe, nennen als den: Es habe ihn der Anblick eines Regalfaches in eine namenlose Wut versetzt.

5 Längst sind und mehrfach die Polizeiberichte verlesen und die Gutachter gehört worden. Alle Fakten liegen klar zutage. Die Scheusslichkeit der Tat und die Rohheit ihrer Ausführung haben auch die Abgebrühtesten zurückschrecken lassen; und seit Monaten ist der Fall das Thema Nummer Eins in der einschlägigen Presse.

10 Aber jetzt endlich hat der Mann sein Schweigen gebrochen.

Rechts und links, sagt er, hätten in dem Regalfach, wie es sich gehört und seit langem so war, Bücher und Ordner mit Aufzeichnungen und Unterlagen gestanden. Die Mitte des Faches sei mit Absicht frei geblieben, häuften sich doch die abzuheftenden Papiere jeden Tag.

15 Dass er dennoch nichts unternommen habe, als sich die Mitte langsam mit anderen Dingen füllte, sei, sagt der Mann, entsetzlich und ihm bis heute unerklärlich.

20 Er beginnt dann, seine Finger zur Hilfe nehmen, mit der Aufzählung dessen, was er am Mordtag im Regal gesehen habe. Es seien gewesen: die fast unangebrochene Tube eines muskelentspannenden Präparates; eine Papierrose an langem, grünen Stiel; die beim Aufbau aus Versehen nicht angebrachten Abdeckteile für die Winkeleisen an einem einfachen Kleiderschrank, dazu ein paar Schrauben und Holzdübel, die übrig geblieben waren, ein bunt bemalter hölzerner Buchstabe, der immer wieder von der Tür des Kinderzimmers gefallen war; ein kleines Weihwasserbecken aus hellblau lasiertem Ton mit einer Weihwasserflasche aus demselben Material; ein älterer Lichtschalter zum Wandeinbau; ein Golfball, mit dem die Kinder gespielt hatten; und, aber da lasse ihn vielleicht seine Erinnerung im Stich, ein alter schwarzer Quast<sup>1</sup>.

30 Eine Zeitlang herrscht Schweigen. Ruhig bittet der Richter den Mann fortzufahren.

Er habe also, sagt der Mann, zum werweisswievielten Male vor dem Regal gestanden und sich seiner Schwüre erinnert, alles an seinen Platz zu räumen; doch da er auch diesmal wieder schon nach kurzer Überlegung, was jetzt tun, verzweifelt sei, zugleich sich aus guten Gründen nicht dazu habe entscheiden können, alles mit einem Mal wegzuwerfen, sei diese namenlose Wut über ihn gekommen, und er habe sich dann wohl gegen seine Familie gewandt. Freilich, an alles folgende könne er sich nur schemenhaft, ja teilweise trotz aller Anstrengungen überhaupt nicht erinnern.



Spinnen wurde 1956 in Mönchengladbach geboren und lebt in Münster. Studium der Germanistik, Publizistik und Soziologie. Seit 1995 freier Schriftsteller. 1998 bis 2000 Professur am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig (DLL). Umfangreiche literarische, wissenschaftliche und essayistische Veröffentlichungen. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen.

---

<sup>1</sup> Pinsel

## Tomasz Kurianowicz<sup>2</sup> **Schwierigkeiten mit der Freiheit<sup>3</sup>**

Wie nie zuvor können wir heute ein selbstbestimmtes Leben führen  
– doch so richtig glücklich macht uns das nicht

Vor einigen Jahren erzählte mir eine polnische Zahntechnikerin, wie es sich für sie anfühlte, mit ihrem 9-jährigen Sohn in den siebziger Jahren aus dem kommunistischen Ostblock in den deutschen Westen zu emigrieren, wo ein wohlhabendes Land voller Versprechen, Verheissungen und Glücksgarantien auf sie wartete. Neben den prallgefüllten Regalen, der unbekanntem Auswahl im Supermarkt, den Gerüchen und dem mit bunten Neonleuchten auf sich aufmerksam machenden Reichtum ist ihr eine Begebenheit besonders im Gedächtnis geblieben: Sie ging in der ersten Woche ihres Aufenthalts mit ihrem Sohn in ein Kaufhaus, wo der Knabe auf eine unüberschaubare Anzahl an bunten Spielzeugautos traf. Er reagierte, wie erwartet, mit einem überschwänglichen Grinsen, als ihm seine Mutter, mit der ersten Westwährung in der Tasche, ins Ohr flüsterte: „Du darfst dir jetzt ein Spielzeug aussuchen.“ Doch anstatt zu wählen, schoss ihm pulsartig das Blut ins Gesicht, wonach er in eine Sekunden währende Ohnmacht fiel. Soviel Auswahl war ihm schlicht unbekannt.

Das, was hier vorgefallen ist, nennt der Psychologe Barry Schwartz das „Paradoxon der Wahl“: Überall lockt eine unüberschaubare Anzahl an Optionen, doch die Entscheidung für eine konkrete Sache fällt schwer.

Der Kapitalismus hat uns Wahlmöglichkeiten geschaffen, er hat uns Freiheiten gegeben im Sinne eines selbstbestimmten, grenzenfreien Lebens und hat uns trotzdem aufgezeigt, dass ein Mehr an Auswahl nicht immer mit einem Mehr an Glück gleichzusetzen ist: Wir können reisen, wir können unseren Beruf wählen, wir können entscheiden, wann und wen wir heiraten und ob wir heiraten wollen, welche Rasierklinge wir benutzen und welchem Arzt wir unser Vertrauen schenken wollen. Doch am Ende zeigt sich, dass wir durch die Vielzahl an Entscheidungen gezwungen sind, vielleicht genauso gute und vielleicht sogar noch bessere Entscheidungen auszuschliessen, was zur Folge hat, dass wir das Leben als begrenzten Zustand in Anbetracht unbegrenzter Möglichkeiten aufwändig organisieren müssen.

Barry Schwartz hat diese Erkenntnis in einem köstlichen Vortrag verständlich gemacht, der auf YouTube mittlerweile mehr als 450'000-mal angeklickt worden ist. Darin führt der Psychologe die Bedeutung des Wahl-und-Qual-Problems mit schöner Pointe vor Augen: „Wir stehen im

---

<sup>2</sup> Tomasz Kurianowicz ist Journalist und Literaturwissenschaftler mit Schwerpunkt Polen und lebt in Berlin.

<sup>3</sup> Neue Zürcher Zeitung, 4. Februar 2011 (Der Artikel ist stark gekürzt).

Supermarkt und sehen 175 Salatdressings. Am Ende sind wir dermassen überfordert, dass wir dem Regal den Rücken kehren und fluchtartig den Ausgang suchen.

30 Kollektiverfahrungen stiften Identität. Dazu im Widerspruch steht die Vereinzelung des Individuums, die vom kapitalistischen Prinzip der Produktvielfalt begünstigt wird. Früher sprach man am Morgen im Büro über die Fernsehsendung des gestrigen Abends. Durch das Internet wird in Zukunft jeder selbst entscheiden können, welche Sendung er wann sehen möchte. Eine kollektive  
35 Verständigung wird es nur noch in vermindertem Umfang geben. Und das stiftet Unzufriedenheit. So wie jetzt schon zu beobachten ist, wie die virtuelle Kommunikation mit 1000 Facebook-Freunden die Pflege einer einzigen Freundschaft in der Wirklichkeit erschwert.

Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft macht es schwer, den Überblick zu bewahren, ist aber zugleich eine nicht zu revidierende Tatsache, mit der wir uns anzufreunden haben. Deshalb gilt es, auf Montesquieu<sup>4</sup> zu hören, der auf brillante Weise Barry Schwartz' Analysen mit einem  
40 einfachen Aphorismus vorweggenommen hat: „Wenn man nur glücklich sein wollte, wäre das bald geschafft. Aber man will glücklicher sein als die anderen, und das ist fast immer schwierig, da wir die anderen für glücklicher halten, als sie sind.“

---

<sup>4</sup> Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu, bekannt unter dem Namen Montesquieu, (getauft am 18. Januar 1689 auf Schloss La Brède bei Bordeaux; † 10. Februar 1755 in Paris) war ein französischer Schriftsteller, Philosoph und Staatstheoretiker der Aufklärung. Er gilt als Vorläufer der Soziologie, bedeutender politischer Philosoph und Mitbegründer der modernen Geschichtswissenschaft.

Erich Fried  
**Durcheinander**  
(1979)

Sich lieben  
in einer Zeit  
in der Menschen einander töten  
mit immer besseren Waffen  
5 und einander verhungern lassen  
Und wissen  
dass man wenig dagegen tun kann  
und versuchen  
nicht stumpf zu werden  
10 Und doch  
sich lieben

Sich lieben  
und einander verhungern lassen  
Sich lieben und wissen  
15 dass man wenig dagegen tun kann  
Sich lieben  
und versuchen nicht stumpf zu werden  
Sich lieben  
und mit der Zeit  
20 einander töten  
Und doch sich lieben  
mit immer besseren Waffen

Martin Suter  
**Spiesser**  
(2009)

„Unter den Jungen wächst der Anteil der Spiesser täglich, auch wenn sie gepierct sind oder von Tattoos übersät. So fest sie sich tarnen – ich habe immer noch ein Auge für Spiesser. Das hat man 1968 gelernt: Den Spiesser zu erkennen. Ein Spiesser ist nicht a priori<sup>5</sup> alt. Albert Hofmann zum Beispiel, der LSD-Erfinder<sup>6</sup>, war alles andere als spiessig, er wurde 102, ich führte tolle Gespräche mit ihm, die ich mit vielen Jungen nicht hätte führen können.“

Martin Suter in einem Interview mit der Sonntagszeitung (2009)

---

<sup>5</sup> *a priori* [lat.] – grundsätzlich; von vornherein.

<sup>6</sup> LSD, auch bekannt als „Acid“, ist eine der stärksten bekannten halluzinogenen Drogen.